

Oskar Vasella : 1904-1966

Autor(en): **Boesch, Gottfried**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **17 (1967)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

OSKAR VASELLA

1904—1966

Manch totem Historiker hat Oskar Vasella in seiner Zeitschrift für schweiz. Kirchengeschichte die letzte Ehre erwiesen. Viele dieser Nekrologe sind unter seiner Hand zu meisterhaften Kabinettstücken geformt worden, weithin berühmt und gelesen, erörtert und gelegentlich schmunzelnd kommentiert. Seine Charakterbilder waren zwar angriffig und ehrlich, aber nie schneidend und scharf. Besonders gerne schilderte er originelle Historiker — deren es offenbar früher mehr gab als heute. Robert Durrer und Traugott Schieß traten an zu großen Monologen, Emil Dürr, Gustav Schnürer, Walter Köhler und Richard Feller schritten nochmals an ihr Katheder. Es sind kleine, träge Meisterwerke, die knappen Notizen, die Vasella etwa Albert Brackmann, Hans Nabholz und Bischof Caminada gewidmet hat. Jetzt ist Oskar Vasella selbst an der Reihe und er wird es nicht verkneifen können, vorzeitig über unsere Schultern in den Text zu gucken, so wie er es tat, als in der Freiburger Paulusdruckerei, wie uns schien in aller Heimlichkeit, seine große Festschrift gesetzt wurde, die ihm Schüler und Freunde zu seinem 60. Geburtstag, am 15. Mai 1964, zugedacht hatten.

Damals gab es Kritiker, die den 60. Geburtstag nicht als legitimen Anlaß zu einer Festschrift gelten lassen wollten, insbesondere nicht bei Oskar Vasella, der so lebenssprühend und temperamentvoll in sein siebtes Jahrzehnt hinüberschritt. Wie glücklich sind wir heute, daß diese Festschrift dennoch zustande kam! Denn, wer hätte gedacht, daß sie ein Abschiedsgeschenk sein würde, zugedacht einem unvergeßlichen Freund, einem außergewöhnlichen Lehrer.

Sein Leben verlief derart geradlinig, daß es in knappen Zügen zu erzählen ist. Der Poschiaver war in Chur 1904 geboren und hier aufgewachsen, in einem Hause, in dem sein Vater den Bündner Jägern zielsichere, präzise Büchsen anbot. Von den vielen Jägern, die im väterlichen Geschäft Waffen prüften, hat Oskar Vasella einiges mitbekommen — den scharfen, untrüglichen Blick, die Freude am wohl gezielten Schuß. Freilich, die Kunst des lautlosen Pirschens war seine Sache nicht, er liebte das klare, deutliche, gelegentlich laute Wort, Leisetreten war ihm in der Seele zuwider.

Sechs seiner Brüder studierten, Theologie und Jurisprudenz, er wählte Geschichte. Die Freiburger Semester führten ihn zu Gustav Schnürer, der seit der Gründung der Hochschule im Jahre 1889 über seinen Lehrstuhl für allgemeine Geschichte der jungen Universität schnell einen guten Namen erworben hatte. Albert Büchi vertrat das Fach Schweizergeschichte, ein glanzvoller Historiker, und Franz Steffens lehrte, als einziger Ordinarius seiner Disziplin in der Schweiz, Diplomatie. Bei Professor Büchi arbeitete

Vasella seine Dissertation «Geschichte des Predigerklosters St. Nicolai in Chur. Von seinen Anfängen bis zu seiner Aufhebung (1280—1538)» aus. Nach der Promotion, 1928, studierte Oskar Vasella weiter in Berlin, vor allem bei Paul Kehr und Ulrich Stutz. Hier lernte er Albert Brackmann kennen. Die Zeit lebt nach, in den großen Nachrufen auf seine Berliner Lehrer, denen er, reserviert zwar in manchem, verbunden blieb. Auch an der Pariser Sorbonne war es, wie in Freiburg, ein Dreigestirn, das ihn stark beeinflusste, Charles Samaran, Louis Halphen und Fernand Lot. In seinen spätern Seminarien sprach er gelegentlich vom starken Eindruck dieses Semester in Paris und Berlin. 1930 war Albert Büchi, der «freiburgische Georg von Wyß» gestorben. Im Sommersemester 1931 habilitierte sich Oskar Vasella in Freiburg mit einer Untersuchung, die gleichsam der Prototyp seiner Schule werden sollte: «Untersuchungen über die Bildungsverhältnisse im Bistum Chur mit besonderer Berücksichtigung des Klerus vom Ausgang des 13. Jahrhunderts bis um 1530.» Im Sommersemester 1932 erhielt er, mit einem Lehrauftrag ausgestattet, praktisch die Nachfolge von Prof. Büchi. Vasella zählte, als er die akademische Laufbahn betrat, 27 Jahre; mit 32 war er Ordinarius. Wer hätte unserm temperamentvollen Oskar Vasella angesehen, daß er im Herbst 1966 sein 70. Semester zu lesen begann. Er war der dienstälteste aller aktiven Freiburger Professoren, knapp gefolgt von Wilhelm Oswald.

Die über 100 Dissertationen, die unter Vasellas Leitung entstanden, behandelten einen weiten Bereich der schweizergeschichtlichen Forschung. Deutlich erwiesen sich die spätmittelalterliche Bildungsgeschichte, die Reformation, aber auch zentrale Fragen des 19. Jahrhunderts als Schwerpunkte. Die Schule Vasella ist aus der neuern Forschung nicht mehr wegzudenken. Die Reformation wurde auch sein eigenes zentrales Thema. Sozusagen alle seine größern Arbeiten kreisten um diesen Kern, und Vasella, anfänglich leidenschaftlich bekämpft, hatte mit seinen neuen Thesen über katholische Reform und Reformation bald internationales Ansehen gewonnen. Ein besonders gern gehörter Referent war er an den Jahresversammlungen der Görres-Gesellschaft. Graubünden aber und seiner spätmittelalterlichen Geschichte gehörte seine ganze Liebe. Eben erst erschien, postum, sein letzter Aufsatz zum großen Bündner Jubiläum, der Sechshundert-Jahrfeier des Gotteshausbundes, im Sommer 1967.

Daneben aber lag ihm die Geschichte seiner Hochschule sehr am Herzen, die großen Gestalten von Gustav Schnürer, Ulrich Lampert, Georges Python und Joseph Piller. Viermal, zwischen 1938 und 1961, leitete er als Dekan die philosophische Fakultät. 1948/50 stand er als Rektor an der Spitze seiner Hochschule, für die er in den struben Pionierzeiten schmerzliche Opfer gebracht hatte. Es fiel Vasella sichtlich schwer, als Rektor Magnificus in der feierlichen Robe, gemessenen Schrittes einher zu gehen und den stürmischen Berglerschritt etwas zu bändigen. Die große goldene Kette klimperte oft vernehmlich und ungehörlich laut. Diese Freiburger Hochschule feierte in

schwieriger Zeit 1939 das erste halbe Jahrhundert ihres Bestehens. Vasella amtierte damals als Dekan. Eine Zeit der Krise schlimmster Art lastete über allem. Zehn Jahre später erlebte er als Rektor den steilen Aufstieg seiner Universität. Freilich blieb er den hektischen Aufriebskurven gegenüber nach wie vor skeptisch. Je mehr Studenten aus aller Welt nach Freiburg drängten — letztes Jahr waren es mehr als 3000 aus 73 Nationen —, um so mehr betonte Vasella die einzigartige Stellung seiner Schule im Rahmen der schweizerischen Hochschulpolitik. Vasella kannte die Geschichte seiner Universität wie kein zweiter, von deren 152 Semestern er selbst 70, knapp die Hälfte, leidend, formend, kämpfend vor allem, miterlebt hatte.

Im Jahre 1935 wählte ihn die Jahresversammlung der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz in Freiburg zum Nachfolger von Prof. Büchi in ihren Gesellschaftsrat. Schon 1952 folgte er dem Genfer Gelehrten Paul-Edmond Martin als Vizepräsident und 1956 als Präsident in einer schweren innern Krise der schweizerischen Historikerschaft. Mit ihm war erstmals wieder, seit mehr als 100 Jahren, nach Kanzler J. F. am Rhyn und Philipp Anton von Segesser, ein Katholik gewählt worden, doch sicher auch ein Beweis dafür, wie er sich, trotz der heißen Eisen seines Forschungsgebietes, einen Namen gesichert hatte. Der Geisteswissenschaftlichen Gesellschaft und dem Nationalfonds diente er jahrelang an wichtiger Stelle, vor allem bei der Begutachtung von Forschungsvorhaben. Die Schweiz vertrat er noch am 1. Oktober 1966 in der internationalen Pius-Stiftung für Papsturkunden des Mittelalters. Er liebte die Diskussion an Konferenzen und temperamentvoll verfocht er seine Voten. Auch bei ihm waren nicht alle Löffel, die er austeilte, aus Silber.

Die ganze Kraft aber galt seiner Zeitschrift für schweiz. Kirchengeschichte, die er von 1932 an mitgestalten half und bald allein leitete. Dieser Gründung von Albert Büchi lieh er seine beste Kraft. In dieser Zeitschrift publizierte er viele eigene Arbeiten, nahm kritisch Stellung zur zeitgenössischen Forschung und schrieb schließlich 1947 ein sehr brauchbares Register über die ersten 40 Bände (1907—1946). Nirgends spiegelt sich die Arbeitskraft und die Kompetenz Vasellas so deutlich wie in dieser seiner Zeitschrift. Diese Freiburger Zeitschrift trug seinen Namen weit ins Ausland, und Vasella, bedrängt von der Stofffülle, schloß diesem Organ noch 20 Beihefte an, zumeist Arbeiten aus seinem Seminar. Damit ist ein entscheidender Kernpunkt des Lebenswerkes zu erwähnen — sein unentwegter Einsatz für seine Studenten. Das Seminar für Schweizergeschichte war der Treffpunkt seiner Schüler und die Übungen zeigten ihn in seiner unkomplizierten, manchmal befremdend burschikosen Art. Aber in diesem Seminar wurde — ich kann dies für die frühere Zeit mindestens verbürgen — ungemein viel gearbeitet. Vasella war ein gefürchteter und unerbittlicher Kritiker, er forderte und förderte, ermunterte und verwarf, aber immer gütig und in einem rührend menschlichen Kontakt, er zerzauste gelegentlich einen Aufsatz geradezu hoffnungslos und verlangte sehr viel in seinem Doktoranden-Seminar. Aber er konnte

gleichzeitig die Güte und Hilfsbereitschaft selber sein. So offen und freimütig wie bei Vasella konnten sich Studenten wohl selten irgendwo geben.

Prof. Alfred Schmid sagte in seiner Trauerrede: «Gerade dieser so unprofessoralen Offenheit und Hilfsbereitschaft verdankte er seine Beliebtheit. Jeder im Haus kannte ihn und für jeden hatte er ein freundliches, aufmunterndes Wort. Seine Freundschaft zu erringen war schon schwieriger. Wem er sie jedoch gewährte, der wurde allmählich inne, wieviel Herz dieser äußerlich so zugriffig-unerschrockene, scheinbar wenig sentimentale Mann besaß und wie verletzlich der Kern war, den er hinter seinem burschikosen Auftreten verbarg.» Sicher ist, daß ihm seine Schüler die Treue bewahrten, wie selten einem Lehrer an irgendeiner Hochschule.

Oskar Vasella, dieser sprühende Feuerkopf aus der geistigen und heimatlichen Umgebung Decurtins, ist am 20. Dezember 1966 gestorben. Zu Füßen von St. Luzi in Chur ruht der Lehrer und Freund in Bündnererde. «In den Annalen der Universität Freiburg und in der schweizerischen Geschichtsforschung wird der Name Vasella lebendig bleiben» (Largiadèr in der NZZ). Still und bescheiden entzog er sich dieser Welt und ging, nach schwerstem Leiden, in jene Ruhe ein, die ihm zeitlebens nicht zgedacht schien. In unserer Erinnerung aber bleibt er der temperamentvolle Freund so wie er lebte, in seiner überschäumenden Vitalität und in seinem kindlich einfachen Glauben. So werden wir ihm das Gedächtnis bewahren.

Gottfried Boesch